

Predigt zum Requiem für Weihbischof Ernst Gutting

„Als Brot für viele Menschen hat uns der Herr erwählt; wir leben füreinander und nur die Liebe zählt. Geheimnis des Glaubens: im Tod ist das Leben.“

Liebe Mitbrüder, liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Diese Liedstrophe von Lothar Zenetti bringt das Geheimnis des Lebens, Wirkens und Sterbens von Weihbischof Ernst Gutting auf den entscheidenden Punkt. Der kleine Bischof mit dem großen Herzen, das voll Liebe zu Christus brannte, hat in der kleinen heiligen Therese um mit dem biblischen Schöpfungsbericht zu sprechen, „die Hilfe“ gefunden, „die ihm entspricht“ – oder, wie er selbst den hebräischen Urtext wörtlich übertrug, „ein Gegenüber wie ein Spiegel.“ Ein heiliges Gegenüber, ein ausstrahlendes Ideal. „Nur die Liebe zählt“ – dieser alles zusammenfassende Satz der heiligen Therese vom Kinde Jesu wurde auch zum Brennpunkt seines Lebens und Wirkens. Er war sein bischöflicher Wahl- und Leitspruch, in dem sich für ihn alles Entscheidende verdichtete.

Der kleine Bischof und die kleine Heilige – sie gehören beide unzertrennlich zusammen. Als ich vor seinem Tod das letzte Mal bei Weihbischof Gutting war und persönlich Abschied von ihm nehmen konnte, sagte ich ihm: „Nicht wahr, die Theresia ist deine Freundin. Ich glaube, die wartet voll Freude auf dich.“ Da nickte er in erstaunlicher Wachheit – und Frau Lehnert, die ihn die ganzen Jahre liebe-, ja aufopferungsvoll begleitet und gepflegt hat und der man nicht genug dafür danken kann, ergänzte mit einem Lächeln: „Ja, und noch viele Freundinnen mehr.“ Die Frauen haben nicht vergessen, wie er sich für ihre Würde und Stellung in der Gesellschaft und in der Kirche eingesetzt hat, wie ihm jede patriarchalische Attitüde zuwider war. Das „Aufeinander-Verwiesensein“ der Geschlechter in ihrer Gleichberechtigung und sich ergänzenden Polarität war ihm nicht nur als soziale und politische Frage wichtig geworden. Nein, es war ihm zutiefst eine theologische Frage – nicht nur eine Frage des Menschen-, sondern auch des Gottesbildes, seines Gottes- und Christusbildes. In einem Interview¹ hat er das ausgeführt – und wieder liefert die kleine Therese den entscheidenden Zugang: „Gilt aber nicht“, so fragt er

¹ Mit Jesus eintreten für eine menschlichere Welt – Weihbischof Ernst Gutting im Gespräch mit Klaus Harlammert, anlässlich des 70. Geburtstages von Ernst Gutting 1989 veröffentlicht in der Bistumszeitschrift *der pilger*. Im Folgenden wird, wenn nicht anders angegeben, aus diesem Interview zitiert.

da, „von Gott unserem Urbild das Wort der heiligen Therese von Lisieux: ‚Du bist der zärtlichste aller Väter. Die Liebe deines Herzens ist wahrhaft mütterlich?‘ Und wir hören die Stimme, die uns einst zur Rückkehr zum wahren Menschsein aufforderte: ‚Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen!‘ Er, Jesus Christus, war und ist der ungetrübte Spiegel wahrer Menschlichkeit.“

Dem Prediger hat Weihbischof Gutting für den Tag seines Begräbnisses aufgetragen, dass der Inhalt der Predigt nicht so sehr sein Leben und Wirken sein solle, sondern das Testament der heiligen Therese von Lisieux, das sich in dem Wahlspruch bündelt: „Nur die Liebe zählt.“ Da sich aber sein Leben in dem der heiligen Therese so sehr spiegelt – und in dieser geistlich fruchtbaren Verbindung Christus als der ungetrübte Spiegel aufleuchtet, so komme ich gerade zu diesem Ziel nicht umhin, mich selbst und uns doch ein wenig mit dem Lebensweg unseres verstorbenen Weihbischofs zu befassen. Das gilt umso mehr, da ich ihn selbst ja nur aus den Begegnungen der letzten fünfeinhalb Jahre kenne, in denen er schon durch die Gebrechlichkeit des Alters gezeichnet war. Es war ja ganz kurz vor meinem Beginn hier in Speyer, das er eine erste ganz schwere gesundheitliche Krise auf Leben und Tod mit seiner unglaublichen Lebensenergie und Kämpfernatur bestanden hatte. Bei meiner ersten Begegnung mit ihm erzählte er mir dann, dass er noch ein Buch schreiben wolle. Dieses Buch hat er geschrieben – nicht mit Füller und Tinte sondern mit seinem Leben, mit seinem Lebenszeugnis, auch und gerade in dem geduldigen Ertragen seiner Ohnmacht und Leiden. Dieses Lebensbuch gehört mit hinein in das große Testament, in die geistliche Hinterlassenschaft der heiligen Therese – und es trägt auch als Titel den Kernsatz ihres Lebens: „Nur die Liebe zählt.“ So hoffe ich, wenn ich jetzt in diesem Lebensbuch ein wenig blättere, als Prediger dem Wunsch des Verstorbenen gerecht zu werden.

Der Lebensweg von Ernst Gutting war und ist „der kleine Weg“ der heiligen Therese. Der kleine Weg hat nichts mit Verniedlichung zu tun, vielmehr mit der kühnen Wahrheit der Demut. Hans Urs von Balthasar berichtet in seinem Buch „Schwestern im Geist“², wie man der heiligen Therese vorgeschlagen hat, ihr aus dem Leben des heiligen Franz von Assisi, dessen Tag wir ja heute begehen, vorzulesen. „Dort sei von Blümlein und Vöglein die Rede; das würde ihr gewiss gefallen.“ Therese aber antwortet: „Nein, nicht darum. Ich möchte Nahrung für meine Seele ... Ich brauche

² Hans Urs von Balthasar, Schwestern im Geist. Therese von Lisieux und Elisabeth von Dijon, Einsiedeln 1970.

Beispiele der Demut.“³ Und Demut, der kleine Weg des Dienens, ist für sie nichts Frömmelndes oder gütig Herablassendes. Demut ist Wahrheit, sagt sie. Die Haltung der Demut ist schlicht und einfach der Wahrheit geschuldet. „Ich weiß nicht“, sagt sie einmal, „ob ich demütig bin. Doch ich weiß, dass ich die Wahrheit in allem sehe.“ Und an anderer Stelle: „Ja, ich glaube, dass ich immer nur die Wahrheit gesucht habe. Ja, ich habe die Demut des Herzens verstanden.“⁴

Es sind die kleinen Anfänge des Lebens, die in allem Späteren mitschwingen und den roten Faden weben. Die erste demütige Wahrheit des Lebens ist, dass wir uns und unser Leben nicht uns selbst verdanken. „Ich stamme aus der Kindheit wie aus einem Lande.“ Diesen Satz Saint-Exupéry's griff Weihbischof Gutting auf, als er über seine Ursprünge nachdachte. Da war seine Mutter, die ihn durch ihren „tiefen, unerschütterlichen Glauben“ geprägt hat, eine „starke Frau“, deren Vorbild ihm gerade in schweren Situationen aufgeleuchtet ist, als etwa sein Vater in der Nazi-Zeit wegen seiner christlich sozialen Einstellung seine Arbeit verlor und die Situation aussichtslos erschien. Und da war dieser Vater. Von ihm schreibt er: „Es gibt Beispiele im Elternhaus, die geistig wie eine Erbanlage wirken können.“ Von der Mutter habe er sein seelsorgerliches Engagement in der Frauenfrage, vom Vater die seelsorgerliche Leidenschaft für die Arbeiterfrage „geerbt“. Beide Fragen und die damit verbundenen Veränderungen und Herausforderungen zählt Johannes XXIII später zu den entscheidenden „Zeichen der Zeit“. Der Vater, Sekretär einer christlichen Gewerkschaft und in der Zentrumspartei aktiv, hat ihm die mutige soziale Leidenschaft, die Wachheit für die Probleme und Anliegen der Arbeiter und der kleinen Leute, für die Verletzung ihrer Würde mitgegeben. Dass die Kirche die Arbeiterschaft so weitgehend verloren hat, sah Weihbischof Gutting mit Joseph Cardijn als „den Skandal des 19. Jahrhunderts“ an. So hat er sich sein Leben lang für die Arbeiter eingesetzt – in seinem Engagement für die CAJ und die KAB, und ganz konkret, als Arbeitsplätze in großem Umfang bedroht waren wie 1975 in Speyer und später in Ludwigshafen. Er hätte sich als Jugendlicher vorstellen können, im Bereich der Gewerkschaft oder der Politik beruflich zu wirken – oder aber, und diese Entscheidung ist bewusst auf dem Hintergrund der Machtergreifung Hitlers und des politischen Totalitarismus der NS-Zeit gefallen, Priester zu werden, um mit der

³ AaO, 42.

⁴ AaO, 46.

Verkündigung des Evangeliums den Menschen das mitzugeben, was in allem zählt: die Liebe.

Das „Aggiornamento“, das Hineinholen der Botschaft ins Heute, die Erneuerung der Kirche in der Welt von heute – diese grundlegende Neuorientierung, die Johannes XXIII und das von ihm ausgerufene Konzil vollzogen haben, war ihm zeitlebens innerstes Anliegen. Er war kein rückwärtsgewandter Typus. Er suchte die Begegnung, den Dialog, die Unmittelbarkeit zu den Menschen und ihrer konkreten Lebenswelt. Er ging auf die Menschen in der Welt von heute zu – und konnte daher so viele bewegen und prägen. Die Gespräche mit ihm, das haben mir viele bezeugt, blieben nie lange an der Oberfläche, sondern erreichten schnell eine geistliche und existentielle Tiefe. Sie gingen ins Herzzentrum des Lebens. Auch hier zeigt sich eine geradezu theresianische Begabung und Begnadung: die Unmittelbarkeit des Gefühls und Gespürs, der lebendige Atem einer liebend-leidenschaftlichen, apostolisch-missionarischen Mystik. Schon in seiner Studentenzeit zogen ihn die Professoren an, die sich mit den Strömungen des modernen Zeitgeistes auseinandersetzten, neben dem Psychologen Eduard Spranger und dem Pastoraltheologen Franz Xaver Arnold ist hier besonders der Theologe und Religionsphilosoph Romano Guardini zu nennen, der ihn geprägt hat, nicht zuletzt durch dessen intensive Beschäftigung mit großen religiösen Gestalten und Denkern, mit Visionären, Dichtern und großen Literaten, also mit solchen, die über den Rand schauen und Perspektiven aus dem Glauben eröffnen können.

Die kleine Therese entdeckte er aber erst etwas später. Das hängt mit seiner Aufgabe als Diözesankaplan für die CAJ-Frauenjugend zusammen. Papst Pius XI hatte die heilige Therese zunächst zur Patronin der Missionen erhoben und zwei Jahre später zur Patronin der Arbeiterjugend erklärt. Und der junge Domvikar fragt sich, warum hierfür eine kontemplative Karmelitin genommen wurde, und beginnt sich, intensiv mit ihr zu beschäftigen. Dazu sagt er rückblickend: „Meine Überraschungen und Entdeckungen waren dabei so groß, dass Theresia für mich bis heute die wichtigste Lehrerin der spirituellen Theologie des Apostolates geworden ist.“ Dabei ist ihm die Erkenntnis, mit der Papst Pius XI die Botschaft der heiligen Karmelitin zusammengefasst hat, wegweisend geworden: „Der apostolisch wirkende Mensch wirkt nicht so sehr durch das, was er sagt und tut, sondern durch das, was er im Innersten ist und ausstrahlt.“ Das ist für ihn die Strahlkraft der Liebe, die, wie Theresia sagt, „ohne Zwang, ohne Anstrengung“ die Seelen anzieht. „Auf diese

Weise“, resumiert Ernst Gutting, „haben die Heiligen die Welt aus den Angeln gehoben und werden dies auch in Zukunft tun.“

Schon hier entdeckt er, wie unterentwickelt das Bewusstsein in den Getauften von ihrer eigenen Sendung ist, von ihrer missionarisch-apostolischen Aufgabe. Die heilige Theresia öffnet ihm die Augen für die Notwendigkeit eines solchen von innen her kommenden Bewusstseins und für die damit einhergehende Hingabebereitschaft. Als Weihbischof hat er dann in der Diözese mit großem Elan das „Projekt Pfarrererneuerung“ in die Wege geleitet, das durch Pater Lombardi und die Bewegung „Per un mondo migliore“ die vom Konzil eingeleitete Erneuerung des Laienapostolates voranbringen wollte. Es geht um die Vision Gottes von seiner Kirche, die als Gemeinschaft die menschenfreundliche, erlösende Gegenwart Christi spürbar erfahrbar macht, eine Kirche also, die auf die Menschen zugeht, ihnen durch die Botschaft von der barmherzigen Liebe Gottes dienen will und hilft, Vereinsamung, Trost- und Hoffnungslosigkeit zu überwinden. Dazu braucht es eine genaue Diagnose, die die konkrete Lebenswelt der Menschen in einer Pfarrei, vor allem der vielen kirchenfernen, genau in den Blick nimmt und sich ihnen zuwendet. Wenn wir heute im Hinblick auf den pastoralen Wandel in unserer Diözese für die Entwicklung pastoraler Konzepte in unseren Pfarreien zunächst den Weg einer genauen Analyse des sozialen Umfeldes anzielen, dann lebt darin trotz aller Unterschiede das missionarische Erbe unseres Weihbischofs Gutting durchaus fort.

Eine pilgernde, hörende und dienende Kirche mit missionarischer Ausstrahlung - das ist das Leitbild, das der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Erzbischof Zollitsch, für den Zukunftsweg unserer Kirche in Deutschland gezeichnet hat. Es ist der „kleine Weg“ ganz im Geist der heiligen Theresia – und ich denke auch ganz im Geist von Ernst Gutting. Robert Zollitsch hat unserem verstorbenen Weihbischof im Namen der Bischofskonferenz für alles gedankt, was er mit seinem leidenschaftlichen Engagement für die Kirche in Deutschland getan hat. Dabei hat er nicht zuletzt an seine Zeit als Generalpräses der KFD und als Leiter der Bischöflichen Hauptstelle für Frauenseelsorge wie auch später nach der Bischofsweihe 1971 als Beauftragter für Frauenseelsorge in der Deutschen Bischofskonferenz erinnert. Das frühe Dokument der deutschen Bischöfe über die Stellung der Frau von 1981 trage im besonderen Maße Ernst Guttings Handschrift.

Ich möchte mich als Bischof von Speyer diesem Dank und dieser hohen Anerkennung auch im Namen meiner beiden Vorgänger, Friedrich Kardinal Wetter und Anton Schlembach, aus ganzem Herzen anschließen. Weihbischof Gutting hat lebendige Spuren in unserem Bistum hinterlassen und unzählige Menschen auf seine unverwechselbare Weise geprägt. Und wenn zu bestimmten Zeiten mancherorts in unserem Bistum mehr Kinder als anderswo auf den Namen Theresia getauft wurden, ist das sicherlich auch kein Zufall. Als Kaplan in Landau St. Maria hat er eine DJK-Gruppe gegründet mit dem Schwerpunkt Segelfliegen. „Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein“, so habe ich in meiner Jugend am Lagerfeuer gesungen. Menschen brauchen Sehnsucht nach dem Größeren. Wer solche Sehnsucht wecken und wach halten kann, der kann Menschen prägen. Weihbischof Gutting war zeitlebens ein solcher Mensch der Sehnsucht nach dem Größeren, der Sehnsucht nach Gott. Das brennende Feuer in dieser Sehnsucht aber ist die Liebe, die nichts für sich selbst behalten will, sondern verschenken, weitergeben will. Sie ist Antwort auf die größere Liebe Gottes: „Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es... Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird.“ (1 Joh 3,1-2) Und so fasst Weihbischof Gutting selbst das Entscheidende zusammen: „Wir sollen seine Zeugen sein, Zeugen der barmherzigen Liebe zu den Menschen als Sündern, damit die Welt von dieser Liebe angesteckt werde. Deshalb erwartet Theresia auch im Himmel kein anderes Glück als ‚lieben, geliebt werden und auf die Erde zurückkommen, um Liebe zu lehren.“

Heute, liebe Schwestern und Brüder, ist der Begräbnistag der kleinen Theresia, genau heute vor 116 Jahren. "Ich werde meinen Himmel damit verbringen, auf Erden Gutes zu tun. Nach meinem Tod, werde ich Rosen vom Himmel regnen lassen..." Heute ist auch der Begräbnistag von Weihbischof und Dompropst Ernst Gutting. Rote und weiße Rosen umgeben seinen Sarg wie einen Kranz. Es sind die kostbaren Blütenblätter eines langen, nicht nur in den aktiven Jahren sondern auch in den Jahren, die von Alter und Krankheit gezeichnet sind, fruchtbaren Lebens als Priester Jesu Christi und Bischof der Kirche. Die Entblätterung der Rose, sie ist wie das langsame und leise Verlöschen einer Kerze, die sich selbst aufgezehrt hat, um Licht zu sein – die ganz in Licht umgewandelt wurde. Und angesichts dieses Geheimnisses der Verwandlung hören wir noch einmal die kleine Therese: „Jesus

wird die Blumen nehmen, ihnen einen unendlichen Wert verleihen und sie selber ausstreuen über alle Gestade.“⁵

„Wer dies Geheimnis feiert, soll selber sein wie Brot. So lässt er sich verzehren von aller Menschennot. Geheimnis des Glaubens: im Tod ist das Leben.

Als Brot für viele Menschen hat uns der Herr erwählt; wir leben füreinander und nur die Liebe zählt. Geheimnis des Glaubens: im Tod ist das Leben.“

Amen.

⁵ Balthasar, Schwestern im Geist, 315.